

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 1 (1928-1929)

Heft: 8

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücherschau.

Geisteserbe der Schweiz.

Drei Prosa-Anthologien haben die altväterische Literaturgattung „Lesebuch“ vom Staub der Schulstube gesäubert und ihre Ehre glänzend wiederhergestellt: Hugo von Hofmannsthals „Deutsches Lesebuch“, Rudolf Borchardts Band „Der Deutsche in der Landschaft“ und das soeben bei Eugen Rentsch erschienene, von Eduard Korrodi betreute Buch „Geisteserbe der Schweiz. Schriften von Albrecht von Haller bis Jacob Burckhardt.“ Diese dritte, den beiden Vorgängern durchaus ebenbürtige Sammlung dauernden Sprachgutes zu begrüssen, ist Pflicht und Freude zugleich: ein Zeugnis dreifacher Liebe, der Liebe zur deutschen Muttersprache, zum schweizerischen Vaterland und darüber hinaus zur weiteren, unendlichen Heimat des Menschegeistes, durchmisst sie sicheren Schrittes eine Welt sprachlich-gedanklicher Leistungen, deren Reichtum sich in dieser Fülle und Mannigfaltigkeit noch nie mit einem Blick erfassen liess. Auch Hofmannsthal hat der Schweiz eine Vertretung in der streng gesichteten Selecta der Meister deutscher Prosa eingeräumt und dabei neben Lavater, Johannes von Müller und Burckhardt weder den Armen Mann im Toggenburg noch David Hess übersehen; und Borchardt lässt einem Schweizer — J. G. Sulzer — den Vortritt unter den grossen Landschaftsschilderern deutscher Zunge. Wird damit der tätige Anteil der Schweiz am deutschen Geistesleben offenbar, so widerlegt die Sammlung Korrodis — endgültig — das unbedachte Schlagwort von der „geistigen Provinz“. Was in die neun Räume dieses stolzen Baues fällt, das ist, so deutlich es über sich selbst hinausweist in grössere Kulturzusammenhänge, unverkennbar nicht das Ergebnis gelehrig aufgenommener Anregung oder Unterweisung von aussen her, es ist die Beglaubigung kraftvollen Eigenwuchses, einer vielfältig sich auswirkenden schöpferischen Geistigkeit, die der Rechtfertigung durch das politische Sonderdasein nicht bedarf.

Trotz der zur Nacheiferung verlockenden Nachbarschaft der beiden genannten ältern Sammlungen hat das Buch Korrodis seine eigene Form gefunden — sichtbarster Ausdruck davon seine untadelige äussere Erscheinung: die Texte in einer herrlichen Antiqua, die Zutaten in lebhaft vorwärtsdrängender Kursiv gesetzt, würdiges Format und ein Einband in warmem Rot mit festlich goldener Rückenleiste, als Ganzes ein Meisterstück buchtechnischen Stils und verständnisvoller Mitarbeit des Verlegers. Ein glücklicher Fund der Titel, einprägsam und substantiell, die Beschränkung auf den Chor der Toten pietätvoll-dankbar begründend. Die einzelnen Stücke eingeführt durch knappe wesentliche Vorbemerkungen: die nötigsten bibliographischen Angaben und mit Anmut dargereichte kleine Verständnishilfen. Und das wichtigste Specificum: die Texte werden nicht an dem einen Faden der Zeitfolge aufgereiht, sondern zu Gruppen sinnvoll zusammengeordnet und so auch inhaltlich zu einander in Beziehung gesetzt.

Wie Kellers Gedichtband zuerst das „Buch der Natur“ aufschlägt, so beginnt die Sammlung mit dem „Naturbild der Schweiz“. Albrecht von Haller bekommt das erste Wort, für

die grossartigsten Strophen aus den „Alpen“, die einzige Durchbrechung des Grundsatzes der Alleinherrschaft der Prosa, vom Herausgeber plausibel entschuldigt durch den Hinweis auf die wissenschaftliche Unterströmung des Gedichtes. Es folgen: ein zierliches Eidyllion aus Gessners Schäferparadies; G. Ch. Toblers Hymnus auf die Natur, den man so lange Goethe zuschrieb; von Tschudi die wenig bekannte Schilderung der Gletscherwelt, Stücke von Oswald Heer und dem Botaniker Christ; Spitteler ist durch die genaue Beschreibung des Gotthardtunnels und durch Abschnitte aus den Kindheits-Erinnerungen, Keller durch den schönen Eingang zum ersten „Grünen Heinrich“, vertreten; zum Schluss erzählt und denkt Jacob Burckhardt die Entdeckung der Landschaft durch die Kunst der Renaissance. Wie reizvoll ist es, die Schilderung der Alpenflora durch Haller und Christ zu vergleichen; oder in der folgenden Gruppe „Mythus und Geschichte“ unmittelbar nach der feierlich-pathetischen Nacherzählung der Befreiungssage durch Johannes von Müller die unerbittlich aufrichtige, gänzlich unsentimentale Kritik der Ueberlieferung durch Andreas Heusler und hernach als Kommentar zu beiden Burckhardts Betrachtungen über Glück und Unglück in der Weltgeschichte zu lesen!

Die deutsche Schweiz ist bekanntlich arm an produktiven Philosophen — mit Recht ist daher jedem der drei bekanntesten, Lavater, dem Schellingsschüler Troxler und Bachofen, dessen leidenschaftlich-eigensinniges Werk unsere Zeit so unerhört beunruhigt, ein eigenes Gelass eingeräumt; besonders willkommen ist wohl die treffliche Auswahl aus Lavaters oft genannten und selten gekanntem physiognomischen Fragmenten, gipfelnd in der hymnischen Anrufung des damals noch geliebten Goethe. — Die Literaturforschung ist durch einen Harst von zehn Namen von J. J. Bodmer bis Widmann und Adolf Frey rühmlich ausgewiesen; neben den bekannteren, aber an dieser Stelle unentbehrlichen Sachen wie Meyers Erinnerungen an Keller, Stücken aus Kellers Gotthelf-Rezensionen oder Proben aus Bräkers Shakespeare-Büchlein findet man auch hier allerlei, das nicht am Wege gewachsen ist: Bodmers Vorwort zur ersten Ausgabe der Minnesänger, von Breitingen die tapfere Verteidigung Hallers, von Keller aus der ersten Fassung des „Grünen Heinrich“ die später getilgte Anbetung Jean Pauls, und endlich ein Stück aus Eugen Hubers scharfsinniger und munterer Abhandlung über Rechtsfragen in Gotthelfs „Geld und Geist“.

Die wichtige Species „Biographien und Autobiographien“ ist nicht weniger ansehnlich belegt durch J. G. Zimmermanns Charakteristik des Wunderknaben Albrecht v. Haller und J. J. Hottingers scharf damit kontrastierende Leidensgeschichte des Knaben Salomon Gessner, durch Uli Bräker, David Hess, Ph. A. Segesser, die beiden so grundverschiedenen Selbstbildnisse von Bachofen und Burckhardt und einen überaus schönen Passus aus Betsy Meyers Buch über ihren Bruder. — Und dann: die „Pädagogische Provinz“, das Wort im Sinne der „Wanderjahre“ gemeint, wie es schon der eine Name Pestalozzi erfordert, der mit dem „Menschenmaler“, mit geschickt gewählten Stücken aus dem „Schwanengesang“ und dem Buch „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ das Feld beherrscht. Neben ihm ste-

hen: der feine J. G. Sulzer, dessen pädagogische Schriften W. Klinke sorgfältig gesammelt und ediert hat, Gotthelf, Keller und der geistvolle Winterthurer Rektor J. J. Welti mit einer Schulerede, die von Urbanität nicht nur spricht, sondern sie auch selber ist. Und in „Reden“ klingt die Sammlung aus: Pestalozzi spricht vor seinem Sarg zu den renitenten Hausgenossen, Gotthelfs Sohn widmet der neuen Turmuhr eine sauber aufgebaute Predigt, General Dufour prägt den Bundestruppen in dem prachtvollen Armeebefehl Menschlichkeit und Achtung vor dem Glauben der Gegner ins Gewissen; die heutzutage etwas in Verruf geratene Gattung der Schützenfestrede wird durch ein oratorisches Prachtsexemplar des witzigen Augustin Keller und die allerdings unübertreffliche Stegreifrede Karl Hedigers aus dem „Fähnlein der sieben Aufrechten“ glänzend rehabilitiert; würdig spricht Bundesrat Welti an der Murtenfeier von den Pflichten des Schweizerbürgers, und den köstlichen Beschluss macht die Schilderung des reformiert-katholischen Doppelgottesdienstes aus Federers „Berge und Menschen“, der so tröstlich ausklingt in das von beiden Lagern gemeinsam gesungene Landsgemeindelied.

Das Nachwort des Herausgebers, in seiner lebhaft vibrierenden Sprache und reichen Gedankenfülle selber eins der kostbarsten Stücke der Sammlung, wünscht dem Buch als Leser nicht „die antiquarischen Menschen, die ‚in Altem und Morschem ihr Nest bauen‘, so wenig wie jene, die aus ihrer Haltlosigkeit die Güter der Geschichte verwerfen“, sondern Menschen, „die die gegenwärtige Schweiz in ihrer Vorstellung durch ein Herzensbündnis mit einer älteren stärken.“ Wo wird es sie finden? Bei allen Lebensaltern von der Schwelle der Reife bis zu ihrer Kammhöhe und hinüber in den Bereich beschaulichen Verweilens in den schöneren Gefilden der Vergangenheit! Vor allem aber bei der Jugend beiderlei Geschlechts, die die Oberklassen unserer höheren Schulen bevölkert. Das schon so oft ersehnte nationale Lesebuch — hier ist es! Möge es keinem Lehrer des Deutschen und der Geschichte entgehen, keinem jungen Menschen geistigen Gepräges vorenthalten bleiben!

Priv.-Doz. Dr. Max Zollinger, Zürich.

Gustav Störing, *Psychologie*, Leipzig, Engelmann. 470 Seiten.

Störing hat kürzlich eine Streitschrift „Die Frage der geisteswissenschaftlichen und verstehenden Psychologie“, herausgegeben. Darin wendet er sich gegen die neue, von der Geisteswissenschaft und vom Verstehen ausgehende Seelenlehre, wie sie etwa Dilthey, Jaspers, Erismann und Spranger vertreten. „Man dispensiert sich von dem Betrieb der experimentellen Psychologie, von dem Betrieb der psychopathologischen Forschungsmethode, von dem Betrieb der Völkerpsychologie, um auf geradem Wege die höchsten psychischen Vorgänge zu untersuchen — ganz genau so wie es die alten Philosophen gemacht haben, indem sie mit den schwierigsten Problemen begannen!“ sagt er z. B. in dieser Schrift auf S. 176, und er kommt zu dem Ergebnis, dass neben der naturwissenschaftlich fundierten Psychologie eine geisteswissenschaftliche nicht etabliert zu werden brauche. „Auch die psychologischen Interessen der Geisteswissenschaften sind am besten gewahrt von Seiten einer naturwissenschaftlich fundierten Psychologie.“ (S. 177.) Ohne weder der einen noch der andern Richtung ihre grossen Verdienste abzusprechen, glauben wir im Gegenteil, dass beide von einander lernen und zu einer wertvollen Synthese führen können. Die gewiss noch nicht zu den höchsten geistigen Vorgängen vorgeschrittene sogenannte naturwissenschaftliche Psychologie gibt das solide Fundament und die gewissenhafte Kleinarbeit zu der nach grossem Schnitt schaffenden, aber un-

kritisch-Aufnehmende leicht zu einer gewissen Romantik verleitenden höhern Psychologie. Wie unentbehrlich für jedes Psychologiestudium viele Erkenntnisse jener „ältern“ Seelenlehre sind, zeigt gerade Störings „Psychologie“ (1923). Von der eingehenden Darstellung des Vorstellungsverlaufs, der Aufmerksamkeit, der Denkprozesse kann sich keine Psychologie dispensieren; bei Störing kommt von der pathologischen Forschung her manches Befruchtende, Erleuchtende hinzu, und besonders die Beziehungen der Willensvorgänge zu den Gefühlen, der Gefühle zum Vorstellungsverlauf werden dadurch in helles Licht gesetzt. In der Beurteilung der Gefühle für die Seelenvorgänge berührt sich Störing oft enge mit der freilich auf der andern Grundlage, nämlich der verstehenden, aufbauenden Psychologie Häberlins. Störing wird neben den andern Psychologen gleicher und ähnlicher Richtung, (etwa Wundt, Ebbinghaus, Külpe, Messer, Bühler) seine Bedeutung im angedeuteten Sinne bewahren. Im Streit der beiden grossen Richtungen sei aber hier noch besonders eines Werkes gedacht, das einer Richtung der von Störing vertretenen Psychologie ihren Ehrenplatz sichern wird, nämlich das

Lehrbuch der experimentellen Psychologie von Joseph Fröbes S. J., Herder, Freiburg i. B., I u. II.

Was hier an Material zusammengetragen, und in muster-gültiger Weise dargestellt ist, verdient uneingeschränktes Lob. Höchste Gelehrtheit verbindet sich mit einfachstem Ausdruck und gerade auch dieses Werk sollte zur Ergänzung der höhern, geisteswissenschaftlichen und verstehenden Psychologie ständig beigezogen werden; man möchte es das ABC des psychologischen Studiums nennen.

Dr. W. Guyer, Rorschach.

*

Jahrbuch der Erziehungswissenschaft und Jugendkunde, herausgegeben von Prof. Dr. E. Stern. Zweiter Band, Union Deutsche Verlagsgesellschaft Berlin, 1927.

Der zweite Band dieses bedeutenden Werkes, das der Vertiefung des pädagogischen, überhaupt des jugendkundlichen Verstehens dienen will, stellt das Problem „Staat, Kirche, Schule“ in den Mittelpunkt der Erörterungen. Eine Reihe von Vertretern verschiedener soziologischer Gruppen untersuchen diesen ganzen Beziehungskomplex, jeder von seinem Standpunkt aus, jeder mit den ihm und seiner Gruppe eigenen Mitteln und Argumenten ausgerüstet. (Giese: Staat, Kirche und Schule im neuen Deutschland. Die staatsrechtlichen Grundlagen nach der Weimarer Verfassung. — Niebergall: Evangelische Kirche und Schule. — Schröteler: Katholiken und Schul- und Erziehungsfragen der Gegenwart. — Messer: Staat, Kirche, Schule. — von Aster: Staatsbürgerliche Erziehung. — Lehmann: Ueber religiöse Erziehung u. a. m.)

Der Herausgeber selbst ist mit einem äusserst anregend geschriebenen Beitrag „Zum Problem des Menschenverstehens“ vertreten, in welchem er vornehmlich über die verschiedenen Täuschungsquellen bei der Auffassung der fremden Individualität handelt. Dem Problem des Hygiene- und Gesundheitsunterrichtes in der Schule gelten zwei gründliche Abhandlungen von Stadtmedizinalrat Fischer-Frankfurt und Waldschuldirektor Triebold, beide mit ausführlichem Literaturhinweis versehen. Die internationalen Forschungsberichte beziehen sich auf Berufsauslese und Berufsberatung; Schule; Schulorganisation und Unterricht (Neuere Literatur über Aufgaben und Methode der Volksschule; Die Einheitsschule in Frankreich; Literaturbericht über Erdkunde). In der Abteilung „Jugendwohlfahrt und Schule“ berichtet Schwarz-Bern über Jugendkriminalität und Jugendstrafrechtspflege in der Schweiz, Mateer referiert in sehr instruktiven Worten über die schwererziehbaren Jugendlichen in den Vereinigten Staaten usw. Besonders erwähnenswert ist die grundsätz-

liche Abhandlung des bekannten Heilpädagogen von Düring über Beobachtungsanstalten und Heime für Psychopathen.

Eine Sammlung anregender Literaturberichte beschliesst das empfehlenswerte Buch.

Dr. R. Speich, Zürich.

*

Dr. S. Freudberg: Erziehungs- und heilpädagogische Beratungsstellen. Leipzig, 1928, S. Hirzel, S. 179.

Die Schrift bietet einen interessanten Ueberblick über die vor allem in Deutschland bestehenden Erziehungsberatungsstellen unter besonderer Berücksichtigung der individualpsychologisch (Adler) orientierten Stellen.

Wir vernehmen, dass die erste „medico-pädagogische Poliklinik für Kinderforschung, Erziehungsberatung und ärztliche erzieherische Behandlung“ von Fürstenheim 1906 in Berlin gegründet wurde. Nach einer im Anhang beigegebenen tabellarischen Uebersicht entstanden erst in den Jahren 1916—19 weitere 7 Beratungsstellen. Die im Kriege rapide um sich greifende Verwahrlosung der Jugend war ein wesentlicher Anstoss zu ihrer Schaffung. Im Zeitraum von 1920 bis Ende 1927 folgten nicht weniger als 35 Neugründungen. Die rasche Vermehrung der Stellen ist ein deutliches Zeichen für die Notwendigkeit ihrer Existenz.

Bemerkenswert ist, dass die Träger des Gedankens der Erziehungsberatung vor allem Aerzte, Psychiater und Nervenärzte waren. So werden denn auch von den rund 42 Beratungsstellen 31 durch Aerzte geleitet.

Das Ziel so zu sagen sämtlicher Beratungsstellen ist die Einleitung der richtigen Behandlung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen, die in ihrer Entwicklung gehemmt oder gestört sind und daher erhebliche Erziehungsschwierigkeiten bereiten. Die Wege dazu sind die gründliche Abklärung der seelischen (und körperlichen) Gründe der Erziehungsschwierigkeiten, die erzieherische Beratung und Beeinflussung der Eltern und Erzieher des jungen Patienten, und, wo die natürlichen

Erzieher sich zur Durchführung der Erziehung als dauernd unfähig erweisen, die Ueberleitung des Kindes in ein anderes, erzieherisch zweckmässigeres Milieu. Die meisten Stellen führen auch eigentliche heilpädagogische Behandlungen durch.

Die Erziehungsberatung ist heute nach Ziel und Methode demnach vorwiegend therapeutisch orientiert. Nur recht schüchtern äussert sich der Gedanke, dass auch auf dem Gebiete der Erziehung Vorbeugen besser ist als Heilen, und dass die ja so häufige erzieherische Unfähigkeit der Eltern in ihrer Wirkung gemildert werden sollte, bevor sie sich zum Schaden des Kindes unkorrigierbar ausgewirkt hat. Der Erziehungsberatung warten auf dem Gebiete der seelischen Hygiene, d. h. der wissenschaftlich begründeten Abwehr von seelischen Schädigungen, noch grosse Aufgaben.

Ein besonderes Verdienst des Buches sehen wir in der eingehenden und warmherzigen Darstellung der „Tätigkeit der Erziehungsberatungsstelle von Dr. Leonhard Seif in München vom November 1922 bis Dezember 1926“. Hier bekommen wir einen guten Einblick in die Arbeit eines offenbar berufenen Vertreters der Adlerschen Psychologie. Wir glauben ihm sehr gerne seine Erfolge, weil er zweifellos sehr viele kindliche und jugendliche Nöte von ihrem Zentrum aus angreift. Tatsächlich ist nichts so allgemein-menschlich als wie die „Entmutigung“. Wer die richtigen Mittel zur „Ermutigung“ besitzt, wird daher vielen ein Helfer sein können.

Trotzdem können die reiche Kasuistik und die werbenden Worte die kritischen Einwände gegen die wissenschaftliche Grundlage der Adlerschen Lehre nicht entkräftigen. Auch die kritische Gegenüberstellung der „klinischen und akademischen Betrachtungsweise“, der Psychoanalyse und der Individualpsychologie vermag nicht die unbedingte wissenschaftliche Ueberlegenheit der Letzteren darzutun.

Wir wünschen dem Buche eine weite Verbreitung, denn es kann die wichtige Aufgabe erfüllen, die Einsicht zu wecken, dass sehr viele erzieherische Nöte kein unabwendbares Schicksal sind.

Hans Hegg, Bern.

Zeitschriftenschau.

In No. 9 der eigenwüchsigen kleinen Bündnerzeitschrift „Die Arve“ (Chur) eröffnet Prof. Dr. Erich Stern (Giessen) einen geharnischten Feldzug gegen „Die Phrase in den Volksbildungsbestrebungen“: „Wir kommen aus einem Vortrag heim; wenn wir nun das Gehörte und seinen Gewinn für uns prüfen, so sagen wir uns wohl bisweilen, dass der Ertrag gering war: es waren nur Phrasen. Wir lesen ein Buch, legen es aus der Hand, es befriedigt uns nicht, es sind nur Phrasen. Wir sprechen mit einem Menschen, dann wenden wir uns von ihm ab; denn er macht zu viel Phrasen. Was aber bedeutet der Begriff „Phrasen“?

Bedeutet nicht überhaupt schon das Wort „Bildung“ für viele und in vieler Beziehung eine Phrase? Ist es nicht meist, wenn es gebraucht wird, ein leeres Wort, hinter dem sich keinerlei Sinn verbirgt? Was bedeutet es, wenn wir von „Gebildeten“ und von „Ungebildeten“ reden, was will jener so oft angewandte Begriff der „allgemeinen Bildung“ ausdrücken? Wenn man den andern als „ungebildet“ bezeichnet, so gibt dies einem selbst das Gefühl, himmelweit über ihm zu stehen, das Gefühl der Ueberlegenheit, das Recht, von dem anderen abzurücken und auf ihn herabzusehen, das Recht vielleicht auch, höhere Ansprüche an das Leben und des Lebens Genüsse zu

stellen, die man dem Ungebildeten streitig machen zu können meint. Es sind also hier die gleichen Motive, die wir oben ganz allgemein aufgezeigt haben. Wir fragen den anderen nach dem Verfasser eines Buches — er kennt weder das Buch noch den Autor, und wir haben die Antwort bereit: „Aber bitte, das gehört doch zur allgemeinen Bildung“. Wir machen den anderen verächtlich, um uns zu erhöhen. Zugleich enthebt uns aber auch hier die Phrase des Nachdenkens darüber, was wirklich Bildung sei, ob der andere sie nicht trotz seines Nichtwissens doch besitze; wir weichen der Entscheidung aus, was Bildung sei. Menschen geben vor, nach Bildung zu streben, während es ihnen in Wirklichkeit nur um ein wenig Wissen zu tun ist; dieses erstreben sie, um mitreden zu können, um die innere Leere und Hohlheit zu verbergen. Zugleich verschafft dieses Wissen eine gewisse Befriedigung und Genugtuung — man glaubt, alles getan zu haben, was möglich ist.

Es gibt nicht viele Gebiete, auf denen die Phrase in gleicher Weise herrscht, wie das gesamte Gebiet des Volksbildungs- und Erziehungswesens.

Phrasen durchziehen auch unser sogenanntes höheres Bildungswesen bis hinauf zur Universität. Wenn etwa gesagt wird, dass die Universitäten einzig und allein der Wissenschaft die-